

Weißenfesler Schatzfund durch Vergleich mit einer Ringbrosche des Budapester Nationalmuseums ebenfalls als eine solche bestimmt oder eine Agraffe in amerikanischem Privatbesitz, statt bisher als französisch-burgundische Arbeit des 15. Jahrh., zusammen mit dem emaillierten tatsächlichen Gürtelfragment der Madrider Slg. Lazaro (Kat. Nr. 332) in die 2. Hälfte des 14. Jahrh. angesetzt (S. 151/52).

Die hier vorgebrachten kleinen Korrekturen, Einschränkungen und Wünsche wollen das lobenswerte Ergebnis des vorliegenden Buches nicht schmälern, sondern als Zeichen gerade deshalb streng genommenen Maßstabes gelten. Leonie von Wilckens

MAX SCHEFOLD, *Alte Ansichten aus Baden*. Tafelband: 132 Seiten, 729 Abbildungen auf Tafeln. Katalogband: 842 Seiten. Weißenhorn/Ulm 1971, Anton A. Konrad Verlag. (Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg.) Jeder Band 78. – DM.

Die „Vedute“ als topographisch getreue Ansicht einer Stadt oder einer Landschaft hat sich seit jeher eines allgemeinen Interesses erfreut, das in unserer Zeit noch erheblich gewachsen ist. Die Gründe dafür sind verschiedene. In erster Linie ist es gewiß der weit verbreitete Wunsch, eine vertraute Stadt oder Gegend in einer künstlerisch gestalteten Ansicht zu besitzen, welche oftmals zugleich ein früheres Aussehen festhält, das in der Gegenwart sich stark verwandelt hat. Damit ist aber bereits angedeutet, daß die Veduten in zunehmendem Maße wichtige, ja unentbehrliche Dokumente zur Baugeschichte der Städte geworden sind. So besteht etwa für die Stadt Rom schon seit Jahrhunderten ein Verlangen nach der Vedute, dem ein Markt und eine vielfältige künstlerische Produktion entsprechen, und in neuerer Zeit ein wissenschaftliches Interesse vor allem an systematischer Auswertung der Vedute für die historische Topographie der Stadt. Um so erstaunlicher ist es, daß die offizielle Kunstgeschichte als wissenschaftliche Disziplin den großen Bereich der Vedute wie auch den der historischen Bildkunde noch immer stark vernachlässigt, von ihnen gleichsam nur beiläufig Kenntnis nimmt, sie einigen Spezialisten überlassend. Trotz neuerlicher Hinwendung zu den Realien, zu einer Sachkunde des Bildes standen überkommene Auffassungen (vor allem diejenigen einer spezifisch „künstlerischen“ Kunstgeschichte) einer solchen Ausweitung wissenschaftlicher Aufgaben entgegen.

Es ist daher geradezu notwendig, das Erscheinen eines wirklichen „Standard-Werks“ auf dem Gebiet der Vedute anzuzeigen: die beiden monumentalen Bände von Max Schefold, den Veduten des Landes Baden gewidmet. Der Autor ist wie kaum ein anderer auf diesem Forschungsgebiet ausgewiesen. 1956/57 hatte er das gleich umfassende, ebenfalls zweibändige Gegenstück „Alte Ansichten aus Württemberg“ zu dem nunmehr erschienenen Werk veröffentlicht; ferner eine ganze Reihe weiterer Buch-Monographien über die Veduten einzelner Städte und Landschaften desselben süddeutschen Raumes: Tübingen (1953), Schwäbische Alb (1954), Heilbronn (1955), Esslingen (1957), Bodenseelandschaft (1961<sup>1</sup>, 1970<sup>2</sup>), das Land Hohenzollern (1963), Schwarzwald (1965), Ulm (1967).

Das Werk umfaßt die Veduten des Landes Baden, von den badischen Bodenseestädten Konstanz und Überlingen, von Lörrach an der schweizerischen Grenze im Süden bis nach Wertheim am Main im Norden. Besonderen Rang beanspruchen die alten Ansichten der ehemaligen Residenzen Baden-Baden, Karlsruhe, Mannheim und Rastatt; vor allem aber diejenigen von Heidelberg, dessen Schönheit schon früh entdeckt wurde und zu einer glanzvollen Folge von Veduten durch die Jahrhunderte führte, bei denen bedeutende Künstlernamen nicht fehlen. Ähnlich bedeutend präsentiert sich die Vedute der Stadt Freiburg im Breisgau.

Für die beiden starken Bände ist (im Gegensatz zum Hochformat der beiden Bände über Württemberg) ein gedrungenes, handliches Querformat gewählt worden von 22,5 x 23,5 cm, das sich sehr viel besser zur Wiedergabe der meist querformatigen Ansichten eignet. Die überaus reiche, hochwillkommene bildliche Dokumentation gibt 729 überwiegend ganzseitige Abbildungen, davon 53 farbige, mehrere als Faltafeln; die Qualität ist hervorragend. Zu loben ist insbesondere, daß eine größere Anzahl vorzüglicher graphischer Blätter in den Abbildungen 672 bis 729 bewußt auf dem ihnen angemessenen Werkdruckpapier wiedergegeben ist, im Gegensatz zum Kunstdruckpapier aller übrigen Abbildungen.

Der Katalogband verzeichnet bei einem zweiseitigen Text in alphabetischer Reihenfolge der Orte über 15 000 Einzelblätter, mit den Angaben über Titel und Inschriften, Künstler und Signaturen, Technik und Maße, Standort und Literatur, gefolgt von einem Verzeichnis der Veduten-Zyklen in chronologischer Folge. Während im Band „Württemberg“ die Nummern von 1 bis 11 567 führen, beginnt die Numerierung im Band „Baden“ mit Nr. 20 001 bis 35 722; durch diese fortlaufende Zählung wird späterer eindeutiger Zitiermöglichkeit ebenso Rechnung getragen, wie einer möglichen nachträglichen Veröffentlichung von Ergänzungs-Nummern zum Katalog „Württemberg“. Die gleiche alphabetische Reihenfolge der Orte im Abbildungsteil macht das Werk bequem benutzbar; zusätzliche Verzeichnisse der Orte und Künstler, für jeden Band unabhängig, tun ein übriges.

Der eigentliche Text des Werks ist den Tafeln vorangestellt; er gibt eine Geschichte der Vedute in dem behandelten Raum, die weitgehend eine Geschichte der Vedute im größeren Zusammenhang ist und daher allgemeinere Bedeutung beansprucht, notwendig aber auch allgemeiner Bekanntes im Hinblick auf den gegebenen geographischen Ausschnitt nochmals erörtern mußte. Es seien einige Stichworte genannt, zugleich Titel einzelner Abschnitte: Die Anfänge der Vedute in den illustrierten Chroniken des 15. und 16. Jahrhunderts; die Bedeutung der Kosmographien; Matthäus Merian als Stecher und Verleger; die Mitarbeiter der Ingenieur-Offiziere. Das „Ereignisbild“ ist sodann von besonderer Wichtigkeit, denn es ist Vorwand für topographisch getreue Darstellung, deren dokumentarische Bedeutung oftmals die des historischen Ereignisses selbst übertrifft, mag es sich nun um friedliche oder kriegerische Ereignisse handeln, um Feste aller Art oder um Jagdbilder.

Bedeutsames Bildmaterial bieten die Klosterprospekte vornehmlich des 17. und 18. Jahrhunderts. Ansichten auf Karten machen deutlich, wie sehr die Grenze fließend

ist zwischen Kartographie und Vedute. Das gleiche gilt auch für Pläne und Baurisse, für Bauzeichnungen ganz allgemein, bei welchen die Vedute in gleicher Weise als Dokument zur Baugeschichte hinzutritt. Zumal in den Stichwerken des 18. Jahrhunderts sind Grundriß, Aufriß und Prospekt nicht voneinander zu trennen; die gemeinsame Aufbewahrung nötigt vollends dazu, hier keine Trennung vorzunehmen.

Interessant ist der verschiedene Anteil künstlerischer Gestaltung, den die einzelnen Landschaften gefunden haben. Mittel- und Oberrhein sind im 17. Jahrhundert zwar weitgehend Gegenstand der Darstellung, aber nicht Hauptziel, sondern vielmehr nur Weg nach dem Süden. Die landschaftlichen Schönheiten von Schwarzwald und Bodensee, ja auch von Heidelberg und dem Neckartal wurden selten entdeckt und gesehen; sie mußten länger warten auf eine künstlerische Darstellung.

Die Städte Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe haben wegen ihrer architektonisch-städtebaulichen Bedeutung, welcher diejenige ihrer Veduten entspricht, eine willkommene Skizze der Entwicklung ihrer alten Ansichten erhalten. Auch die kurzen Kapitel zur Lithographie, zum Stahlstich, zum Sammelbild, zum Panorama bringen wichtige Gesichtspunkte zur Geschichte der Vedute als Bild- und Kunstgattung. Zumal zum Panorama und seiner Vorgeschichte im 18. Jahrhundert wäre eine eigene Untersuchung längst fällig. Abschnitte zur Burgenromantik, zu technischen Denkmälern ebenso wie die Schluß-Bemerkungen über den Einbruch der Technik in die Vedute machen deutlich, wie vielen wissenschaftlichen Fragestellungen und künftigen Untersuchungen hier Material dargeboten wird.

Nach dem mehrbändigen Werk von Friedrich Bachmann, *Die alte deutsche Stadt* (1941 – 61), dessen letzter Band von Max Schefold bearbeitet wurde, sind in neuester Zeit mehrfach Hauptwerke älterer Veduten-Veröffentlichungen durch Neudrucke zugänglich gemacht, von denen hier zwei der wichtigsten genannt seien: Matthäus Merian, *Topographia Germaniae*, Frankfurt am Main 1642 – 54, 16 Bände; Faksimile-Ausgabe, Kassel und Basel 1959 – 65 dazu der Band von Lucas Heinrich Wüthrich, Register zu Merians „*Topographia Germaniae*“, 1967; G. Braun & Fr. Hogenberg, *Civitates Orbis Terrarum*, 6 Bände, folio, Köln 1572 – 1617; vollständige Faksimile-Ausgabe in 3 Bänden, Kassel – Basel – Amsterdam 1965, ed R. A. Skelton; farbige Faksimile-Ausgabe in 6 Bänden, Plochingen – Stuttgart 1965 – 70, eingeleitet und kommentiert von Max Schefold. Selbstverständlich bieten auch diese Werke wichtiges Quellen-Material für die Veduten-Kunst des Baden-Werks, das hier seine Verwertung fand. Es mag daran deutlich werden, wie notwendig das Nebeneinander beider Publikationsweisen ist: die Neu-Edition der wichtigsten älteren Veduten-Werke (möglichst mit kritischem Kommentar versehen) und die Aufarbeitung des gesamten Veduten-Materials nach einzelnen Regionen (wie sie zum Beispiel vorbildlich geleistet wurde von O. Klose und L. Martius, *Ortsansichten und Stadtpläne der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg*, Neumünster 1962).

Es liegt im Wesen der Vedute, daß die Spannweite innerhalb ihrer künstlerischen Qualität recht groß sein kann. Sehr dilettantische, ja primitive Veduten können gleichwohl von topographischem und dokumentarischem Wert sein. Das vorliegende Werk

gibt Beispiele verschiedenster Art, unter denen jedoch Werke hohen künstlerischen Werts zahlreich sind. Genannt seien Bilder und Namen von Carl Philipp Fohr, Ernst Fries, Carl Rottmann, William Turner.

Allein schon das im Abbildungsteil des Baden-Werks zugängliche Bildmaterial stellt wichtige Dokumente zur Baugeschichte zur Verfügung; das gilt zum Beispiel auch für Rastatt und St. Blasien, zumal aber für verlorene oder zerstörte Bauten wie die Klöster Tennenbach und Ettenheimmünster und die Schlösser Durlach und Gottesau bei Karlsruhe. Der entsagungsvollen Erarbeitung des Katalogbandes als einer erstmaligen Bestandsaufnahme aller erreichbaren alten Ansichten des ehemaligen Landes Baden aus Museen, Bibliotheken, Archiven und Privatsammlungen muß man Lob und Dankbarkeit bezeugen; hier ist eine Grundlage gegeben für künftiges Forschen, Arbeiten und Sammeln, deren Fruchtbarkeit nicht abzusehen ist.

Wolfgang Krönig

ERNST GULDAN, *Wolfgang Andreas Heindl*. 185 Seiten Text, 4 Farbtafeln, 58 Schwarz-Weiß-Abbildungen. Leinen. Wien - München 1970. DM 95. -

Das Verdienst des Herold-Verlages und der von ihm herausgegebenen Monographienreihe „Große Meister des Barock“ liegt darin, daß durch diese Veröffentlichungen unser Wissen über das Lebenswerk der österreichischen Architekten (M. Steinl, J. E. Fischer von Erlach), der österreichischen Maler (Martino und Bartolomeo Altomonte) sowie der österreichischen Bildhauer (G. Giuliani, bereits angekündigt: G. R. Donner) eine wesentliche Bereicherung erfahren hat und erfährt. Dies muß betont werden, gerade weil es inzwischen offenbar Mode geworden ist, sich nicht mehr mit dem Barock zu beschäftigen. Umso begrüßenswerter ist die hier anzuzeigende Monographie über Wolfgang Andreas Heindl (1693 - 1757), mit deren Vorbereitung Ernst Guldán - einer der besten Kenner des österreichischen Barock - über Jahre hindurch sich beschäftigt hat. Erstmals hat Guldán im Jahre 1957 über W. A. Heindl geschrieben (Jahrbuch des Musealvereins Wels, 4, 1957). Es folgte ein Aufsatz des Vf. über „Die Barockfresken der Stiftskirche Metten an der Donau“ in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege, 27, 1968/69, S. 127 - 156. Dann widmete er dem Maler einen Artikel in der Neuen Deutschen Biographie (8, 1969, S. 280 - 281). Aus diesen Studien erwuchs die umfangreiche Monographie über W. A. Heindl. Außer den Fresken enthält sie alle Ölgemälde des Malers und die bisher bekannt gewordenen vier Handzeichnungen, von denen noch zu sprechen sein wird (Abb. 45, 68, 116/117). Der chronologisch angelegte Werkkatalog wurde unter Mitwirkung von Kurt Holter angelegt.

Im Gegensatz zu seinen meisten Zeitgenossen hat W. A. Heindl nicht in Italien oder bei einem italienischen Wanderkünstler gelernt wie er auch niemals eine Akademie besucht hat. Auch von der höfischen Kunst Wiens scheint er nur wenig beeinflusst worden zu sein. Seine sich ganz volkstümlich gebende „naive“ Kunst stand bis zuletzt der Kunst des Volkes nahe. Das ist zugleich ihr Vorzug - und ihre Schwäche. Zu den hervorstechenden Eigenschaften seines malerischen Schaffens gehört denn auch kei-